

Braunschweigische
Wissenschaftliche Gesellschaft

Jahrbuch 2018

Sonderdruck
Seiten 213–224



J. CRAMER Verlag · Braunschweig
2019

Freiheit zwischen Zählen und Erzählen, Messen und Ermessen*

PAUL KIRCHHOF

Schillerstraße 4-8, D-69115 Heidelberg
E-Mail: paul.kirchhof@paul-kirchhof.de

Carl Friedrich Gauß sagt, nicht das Wissen, sondern das Lernen gewähre den größten Genuss. Wir haben heute Vormittag viel gelernt aus den philosophischen, staatsrechtlichen und menschenrechtlichen Grundsatzüberlegungen zu den Gesetzmäßigkeiten der Natur und dem positiven menschlichen Gesetz. Dabei haben alle Referate den Menschen in seiner Freiheit in den Mittelpunkt gerückt. Dieses überrascht nicht. Die außerordentlichen Fortschritte der Gegenwart, die Natur immer mehr naturwissenschaftlich zu begreifen und technisch zu nutzen, hat ihren Ursprung in der Wissenschaftsfreiheit. Und das Recht dient in seinen Verhaltensmaßstäben, Organisationsprinzipien und Verfahren der menschlichen Freiheit. Der Mensch gewinnt Freiheit durch Herrschaft über die Naturgesetzmäßigkeiten. Daneben beobachten wir für das positive Recht, dass die Freiheit des Menschen Auftrag und Maß jeder verfassungsstaatlichen Rechtsordnung ist.

Ich möchte diese Überlegungen aufnehmen und unsere Betrachtungen zu Mensch und Freiheit mit fünf Thesen ergänzen:

- 1) Der Mensch steht in seiner Freiheit in einer Ordnung des Begegnens, der Aufmerksamkeit für andere, der Verantwortlichkeit, die das Recht prägt. Dieses Sein setzt einen Rahmen für das Sollen.
- 2) Der Mensch schafft sich Ordnungen der Wirtschaft, der Politik, des Sports und der Wissenschaften, die für ihren jeweiligen Lebensbereich vernünftig sind, aber in ihrer Teilrationalität auf eine ganzheitliche Freiheit zurückgeführt werden müssen.
- 3) Der Mensch erfährt die Welt in der Subjektivität seiner Sinne, seiner Lebenserfahrung, seines Willens und seiner Neigungen, kann deshalb in den Gegenständen seiner Subjektivität fremdbestimmt sein. Dieses zeigt insbesondere das Leben in einer digitalen Welt.

* Der Vortrag wurde am 15.06.2018 anlässlich der Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille durch die Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft gehalten.

- 4) Der Mensch sucht im Einklang mit der Natur zu leben, die teilweise eine eigene Ordnung, auch eine Harmonie hat, oft aber von Widersprüchlichkeiten, Zufälligkeiten und logisch unzugänglichen Strukturen geprägt ist. Diese Natur muss der Mensch sich kulturell, historisch und rechtlich erschließen.
- 5) Der technische Umbruch der Gegenwart eröffnet Freiheitschancen, die den Menschen von Arbeit entlasten und kulturelle Räume der Selbstbestimmung eröffnen.

1. Freiheit in einer Ordnung des Begegnens

Wenn wir den Zusammenklang von Naturgesetz und Parlamentsgesetz verstehen wollen, müssen wir uns zunächst bewusst machen, dass das Recht immer die Beziehungen mehrerer Menschen zum Gegenstand hat. Der auf seiner Insel einsame Robinson Crusoe muss sich mit aller Kraft seines Körpers und seines Geistes gegen die Naturgewalten schützen. Das Recht wird ihn nicht unterstützen, weil es die Natur mit seinen Anordnungen nicht ansprechen kann. Wenn der Hund des Nachbarn über den Gartenzaun springt, wird der dadurch gestörte Eigentümer dem Tier nicht das Gesetz entgegenhalten, sondern den Nachbarn anrufen und ihn auf seine Rechtspflichten hinweisen.

Die Frage, inwieweit der parlamentarische Gesetzgeber von der vorgefundenen Natur angeregt, geprägt oder bestimmt wird, handelt also nicht von dem einzelnen Menschen, der in Vernunft und Freiheit die Welt erkundet, sondern von der Begegnung mehrerer Menschen mit unterschiedlichen Vernünftigkeiten, Lebenssichten, Erfahrungen und Neigungen. Die Grundrechte garantieren derartige Begegnungsfreiheiten. Wer seine Meinung frei äußern will, braucht einen Gesprächspartner. Wer seinen Beruf ausübt, ist auf Klienten, Patienten und Kunden angewiesen. Wissenschaft ereignet sich im Team. Akademische Lehre braucht den vollen Hörsaal. Die Freiheit der Ehe, der Familie, der Versammlung und der Vereinigung sind Gemeinschaftsrechte. Das Recht handelt von diesen Begegnungen in Verschiedenheit, trifft also auf Ungewissheiten, die allein mit Logik und Erfahrung normativ nicht vorausgesagt werden können.

Früher sagte man, die Naturwissenschaftler beantworten die Frage, was der Mensch kann, die Geisteswissenschaftler, was der Mensch darf. Der Naturwissenschaft gelingt die Atomspaltung, die Geisteswissenschaft bemüht sich um einen Atomwaffensperrvertrag. Doch Frage und Antwort gehen gegenwärtig in der naturwissenschaftlichen Forschung ineinander über. Der Genforscher kann die menschlichen Gene totalsequenzieren, sucht aber zugleich Maßstäbe, um die Identität des Menschen zu schützen. Die Entwicklung der Drohne veranlasst einerseits eine Forschung, die den Kriegseinsatz der Drohne vorbereiten will, andererseits Forscheranstrengungen, die der Gefahr eines Vernichtungsinstruments fast ohne Eigenrisiko begegnen wollen. Wer den Schadstoffgehalt und damit

das Umweltrisiko des Dieseltreibstoffs misst, könnte den sofortigen Stopp aller dieselbetriebenen Autos, Schiffe und Flugzeuge fordern. Doch jeder Forscher weiß, dass dieser abrupte Bruch mit herkömmlichen Transportgepflogenheiten nicht möglich ist, vielmehr technisch ein schonender Übergang organisiert werden muss.

Das menschliche Zusammenleben fordert eine Kultur des Maßes. Michelangelo wurde einmal gefragt, wie es ihm gelungen sei, die Figur des David aus dem Marmorblock zu hauen. Seine Antwort war: Ich habe nur das Zuviel an Marmor weggenommen. Diese Antwort kann nur der Künstler geben, der vorher lange den menschlichen Körper seziert, den Marmor eingehend studiert, den Meißel zu führen gelernt, vor allem aber den Genius des Künstlers in sich entfaltet hat. In dieser Qualifikation und Bereitschaft zur Kunst schafft er sein Werk. Er weiß, was zu viel und was zu wenig ist. Er pflegt die Kultur nicht des zählenden, sondern des erzählenden Maßes, nicht des messenden, sondern des ermessenden Beurteilens.

Jedem Forscher, dem es gelungen ist, ein Stück der Natur zu begreifen, ist auch bewusst, dass er damit eine Grundlage menschlichen Wollens dem Bewusstsein erschlossen hat. Wenn wir begreifen können, wie Wind und Wetter entstehen, wie wir zum Schutz ein Haus bauen und hochseetaugliche Schiffe auf die Reise schicken, denken wir zugleich an den Willen des Menschen, ungeschützt im Berg zu wandern und auf den Wellen zu segeln. Die Erkenntnis der Natur gibt dem Recht Entscheidungsgrundlagen. Der Wille des Menschen kann aber auch in die Gegenrichtung dessen verweisen, was die Natur ihm nahelegt.

Auch das Zählen erfordert oft den Übergang zum Erzählen. Als ich vor einiger Zeit in einem Bahnabteil eine deutliche Verspätung der Deutschen Bahn erlebte, blickte mein Nachbar auf seine Uhr und zählte die Minuten, um zu berechnen, welchen Ersatzanspruch gegen die Bahn er gewinne. Andere würden die Verspätung erzählend erläutern. Sie hätten den Beginn eines Examens verpasst, einen Antrag in einem Prozess nicht rechtzeitig stellen können und deswegen ein Versäumnisurteil hinnehmen müssen oder vielleicht sogar ihren Hochzeitstermin nicht rechtzeitig erreicht. Eine Dissertation über den verfassungsrechtlichen Schutz der Ehe hat jüngst eine Schrift zitiert, die empirisch ermittelt hatte, dass zu jeder Ehe ein Mann und eine Frau gehören. Dieses Ergebnis hätte der Autor sich besser von erfahrenen Eheleuten erzählen oder aber durch einen Blick in das Ehegesetz verständlich machen können. Der Mensch stützt seine Freiheit oft mehr auf Ermessen statt auf Messen, auf Erzählen statt auf Zählen.

Wie der Gesetzgeber den Zusammenhang von Freiheitslage und Recht gestalten wird, hängt von der Vorstellung, dem „Bild“ ab, das der Mensch von sich und anderen gewinnt. Sieht er den Menschen eher als Feind, begegnet er ihm argwöhnisch, abwehrend, defensiv, baut Schutzbunker und Fluchtwege. Sieht er ihn als Freund, will er ihm begegnen, mit ihm Gemeinschaften bilden, Aufgaben und Freuden mit ihm teilen. Versteht er den Menschen als Vernunftwesen, setzt er auf dessen Freiheit

und Entscheidungskraft. Sieht er ihn eher animalisch durch Triebe und Instinkte bestimmt, braucht er eine Ordnung, um diese Triebhaftigkeiten zu zügeln und zu zähmen. Anerkennt er seine Würde, sucht er ihn möglichst nicht anzutasten. Soll er ihn heilen, wird der Mensch zum Gegenstand medizinischer Eingriffe oder wissenschaftlichen Sezierens. Das Menschenbild der Verfassung ist der freie, zu Vernunft und Urteilkraft fähige, selbstkritische und gemeinschaftsverantwortliche Mensch, der nach verallgemeinerungsfähigen, intellektuell nachvollziehbaren Maßstäben handelt.

Doch das Recht garantiert eine ganzheitliche Freiheit für den Menschen, so wie er ist. Freiheit gilt nicht nur für vernünftiges Handeln. Andernfalls könnte der Staat eine Vernunftzensur ausüben. Freiheit gilt nicht nur für naturwissenschaftlich einsichtiges Handeln. Andernfalls wären die Menschen zunächst der Tagesrationalität der Naturwissenschaft unterworfen, die sich ständig weiterentwickelt, könnten im Übrigen für wesentliche Bereiche des Lebens – der Geselligkeit, der Künste, der Familie, von Spiel und Sport, von Hoffen, Glauben und Lieben – Freiheit nicht beanspruchen. Der Mensch folgt nicht nur Vernunft und Logik. Er will auch lachen und singen, tanzen und musizieren, staunen und sich verzaubern lassen. Er will träumen. Er will sich aufregen und empören, begeistern und Unmut äußern, bewundern und verehren. Er will frei gehen und sich gehenlassen. Er will auch einmal leichten Sinnes sein und mit seinem leichtsinnigen Tun einen Platz im Recht finden. Würde das Recht nur Vernunft und Logik, nur naturwissenschaftliche Kausalitäten schützen, wäre das nicht menschlich, es wäre inhuman. Wir haben Verständnis, wenn die Mutter dem verlorenen Sohn zum zehnten Mal verzeiht, der Extremsportler erneut zu einem riskanten Flug ansetzt, die Zuschauer dem Fußballstar zujubeln. Dieses Verhalten ist zwar nicht vernünftig aber menschlich.

Bei einem runden Geburtstag hat ein guter Freund, ein forschender Arzt, mir das wohlgemeinte Wort zugerufen: „Werde hundert Jahre alt! Danach, so sagt die Statistik, stirbt kaum noch ein Mensch.“ Mit diesem Satz wünschte er mir Gesundheit und ein langes Leben, wollte mich aber vor allem warnen, Daten, Statistiken und Bilanzen allzu ernst zu nehmen. Der medizinische Empiriker weiß, dass die erhobenen Daten so gut sind wie die gestellten Ausgangsfragen. Dem erfahrenen Steuerrechtler ist geläufig, dass die Bilanz das Jahresergebnis eines Unternehmens darstellt, aber auch Steuern sparen soll. Sie spiegelt die Wirklichkeit des Unternehmens, bekundet aber auch einen Willen des Unternehmers. Der Wille wird in Zahlen verborgen, scheint damit objektiv.

Das Zählen und Messen stößt an seine Grenzen. Der Mensch ist nicht zählbar. Es gibt eine Realität, die wir nicht zählen, sondern nur erzählen können. Wir müssen in unserer heutigen Welt von Naturwissenschaft und Technik die Frage stellen, ob wir neben dem rechtlichen Bild der unveräußerlichen und unantastbaren Menschenwürde und Freiheit auch ein Bild der unzählbaren Freiheit brauchen.

2. Vernunft des Menschen und Unvernünftigkeit von Teilrationalitäten

Freiheit beginnt ihren Siegeszug in der Moderne mit dem Mut, seinen Verstand zu nutzen, dabei nur die verallgemeinerungsfähige Vernunft zu achten. In dieser Kombination von Verstandesleistung und Gleichheitsanspruch hofft der Verfassungsstaat auf das vernünftige Gesetz, dessen Unterscheidungen stets durch einen sachlichen Grund gerechtfertigt sind. Allerdings haben sich in diesem Denken auch Systeme einer Teilrationalität entwickelt, die den Menschen nicht in seiner Ganzheit als Geist und Körper, als ein denkendes und fühlendes, rational und sinnlich handelndes Wesen begreifen.

Das Wettbewerbsprinzip organisiert in Politik, Sport und Wirtschaft Verfahrensregeln, wie unter Menschen, die nach demselben Ziel streben, die besten ausgewählt werden sollen. Maßstab des Wettbewerbs ist eine bestimmte Zählordnung, nach der die bei einer Wahl errungenen Stimmen, die für den sportlichen Wettlauf benötigten Sekunden, der am Markt angebotene Preis demjenigen, der die Bestzahl erzielt hat, den erstrebten Erfolg zuweisen. Er gewinnt das Mandat, die Medaille, erhält den wirtschaftlichen Auftrag. Dieses Verfahren teilt die Menschen in Sieger und Besiegte. Es ist in seiner begrenzten Vernunftperspektive rational, kennt aber keine schonende Humanität gegenüber dem Besiegten. Das Recht der Freiheit fordert deshalb Schutz und Ausgleich auch für die Unterlegenen.

Der Gedanke des wirtschaftlichen Tausches nach dem Prinzip des Wettbewerbs wird gänzlich verfehlt eingesetzt, wenn eine amerikanische Politik nach den Prinzipien des Deal handelt, also nur demjenigen etwas gibt, der eine entsprechende Gegenleistung erbringen kann. Damit werden Menschen aus dieser Politik ausgegrenzt, die arm sind und deshalb nicht bezahlen, ohnmächtig sind und deshalb keine Gegenmächte entwickeln, schlecht ausgebildet sind und deshalb intellektuell nicht erwidern können. Die amerikanische Verfassung sagt dem gegenüber: „Alle Menschen sind von Natur frei und unabhängig und haben gewisse angeborene Rechte.“

Die Gefahr, Vernunft in Teilrationalitäten zu verlieren und damit eine den Menschen gerecht werdende Sichtweise zu verfehlen, hat auch die Wissenschaft erreicht. Naturwissenschaftler können heute die Bedingtheit und die Wirkungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers beobachten, mit technischer Hilfe seine Gene entschlüsseln, in einer dem Menschen ohne Technik schlechthin unmöglichen Zwergenwelt der Nanometer messen. Doch wenn empirische Messungen belegen sollen, dass jeder bewussten Handlung eines Menschen messbare Hirnaktivitäten vorausgehen, so folgt daraus nicht, dass der Mensch damit schon festgelegt sei und ähnlich wie bei einem epileptischen Anfall handle, er keinen freien Willen habe, nur fremdbestimmt reagiere.

Der Mensch fügt sich nicht in das Binnensystem naturwissenschaftlicher Kausalitäten und Methodenzwänge, sondern lebt auch jenseits dieser Empirie. Legen

wir das Experiment einmal so an, dass der Mensch nicht handelt, sondern still in seinem Sessel sitzend über sich und seine Welt nachdenkt. Dieses Denken lässt etwas Neues entstehen, das vorher nicht da war – ein Gedanke, der sich von Kausalitäten löst und unserer Alltagserfahrung ständiger Freiheit und bewusster Freiheitsentscheidung entspricht. Oft folgt der Mensch in seinem Handeln auch Gedanken und Maßstäben, die vor dem Handeln entwickelt und mitgeteilt worden sind. Wenn ein Musiker ein Stück nach Noten spielt, ein Baumeister nach einem Plan baut, ein Richter dem Gesetz folgt, so bestimmen Vorgaben schon vor seiner Gehirnaktivität sein Verhalten, lassen ihm auch einen Entscheidungsraum, die vorgegebenen Regeln zu befolgen oder zu missachten. Wenn jemand Durst verspürt und deshalb entscheidet, einen Kaffee und nicht einen Tee zu trinken, ist er in seiner Entscheidungsvorbereitung unbewusst bestimmt, in seiner Entscheidung aber frei.

Wenn der Mensch sein Gedächtnis durch Erfahrung und Erziehung bildet, die Welt in seiner Sprache begreift, erlernt und studiert, um einen eigenen Wissens- und Maßstabsspeicher aufzubauen, so ist dieser Speicher Ausdruck betätigter Freiheit, nicht biologischer Vorbestimmung. Er schöpft aus einem Speicher von Erfahrungen und Erlebnissen, von Wissen und Werten, die er nicht zählen, sondern über die er erzählen kann. Er lebt in seiner Biographie und in seinem Schicksal, das Denksysteme von Kausalität und Zahl sprengt.

Eine rein biologische Welterklärung wird auch daran scheitern, dass sie die Begegnung und das Zusammenwirken der Menschen nicht erklären kann. Ist jemand von einem Terror- oder Kriegsakt betroffen, weil er gerade in der Nähe des Sprengsatzes stand – wir sprechen von Zufälligkeit –, lässt sich dieses Ereignis nicht auf die neuronalen Ströme seines oder des Täters Gehirn zurückführen. Der Mensch handelt frei.

Deswegen gibt es gute und schlechte Verhaltensweisen, richtige und falsche Entscheidungen, individuelle Verantwortlichkeiten, Recht und Unrecht, Schuld und Sühne, vorwerfbares und nicht vorwerfbares Tun. Recht setzt Freiheit voraus.

3. Subjektivität des Beobachtens und Gefahr des Fremdbestimmens

Zudem erlebt der Mensch die Wirklichkeit stets in der Subjektivität seiner Sinne und Erfahrungen. Wer aus der Sauna kommt, empfindet die Gartentemperatur als kühl; wer aus dem Wasser kommt, als warm. Kamille im Botanischen Garten ist ein Heilkraut, im Rosenbeet ein Unkraut. Der Flug nach Afrika ist für den Urlauber ein Ferienvergnügen, für den Abgeschobenen Verbannung.

Eine Realität – ein Haufen Sand – kann nur nach seiner jeweiligen Lage und Umgebung beurteilt werden. Sand in der Sahara ist Gemeingut, hat einen Wert von Null Euro. Sand im Betonmischer ist ein rares Wirtschaftsgut, hat einen Wert

von 50 Euro. Sand im Getriebe ist ein Schaden, muss mit minus 500 Euro verbucht werden. Die alten Griechen lehren uns, dass auch der Ausgangsbefund „ein Haufen Sand“ relativ ist. Sie fragen, wann der Sandhaufen durch Wegnahme von Sandkörnern seinen Charakter als Haufen verliere. Er behalte ihn sicherlich, wenn man ein, zwei oder drei Körner weggenommen habe, habe ihn verloren, wenn nur noch drei Körner übrigblieben. Dazwischen aber gebe es einen weiten Raum der Einschätzung und Bewertung.

Der Mensch denkt sich Ordnungssysteme aus, in deren Subjektivität er die Wirklichkeit begreifen will. Er fügt sich in Zahlen, Daten, Algorithmen, lebt im Takt der Uhren, unterscheidet zwischen Einzelem und Allgemeinem. Wir erfassen einen Menschen individuell – Friedrich –, ordnen ihn einer Familie zu – der Hohenzoller –, sehen ihn dann in einer Aufgabe und politischen Einheit – von Preußen. Je mehr wir aber sprachlich abstrahieren, desto mehr entschwindet die freiheitserhebliche Individualität im Allgemeinen. Der Mensch verändert oft unbewusst sein Verhalten, wenn er aus der Individualität in eine Gruppe hineintritt. Der Student, der im Dialog sachlich, verständig, selbstkontrolliert erscheint, begegnet uns in einer Vollversammlung aufgeregt und empört. Im Fußballstadion würden wir ihn in einer Gewaltbereitschaft nicht wiedererkennen.

Der willensbestimmte Mensch ist zudem geneigt, die Frage im Sinne seiner bisherigen Erfahrung, seiner Erwartung, seiner Hoffnung zu stellen. Jüngst hat ein Arbeitgeberverband eine Umfrage gemacht, wie viele Arbeitsplätze die Unternehmen in seinem Bezirk in den letzten fünf Jahren neu geschaffen hätten. Die Gewerkschaften haben denselben Sachverhalt mit der Frage ermittelt, wie viele zusätzliche Menschen die Arbeitgeber für sich haben arbeiten und einen Unternehmensgewinn erwirtschaften lassen. In einem Bundesland gab es vor Jahren eine Volksbefragung über ein verändertes Konzept der Müllentsorgung. Die Frage lautete: „Sind Sie für das bessere Müllkonzept?“

Die Subjektivität der Weltbeobachtung hat zur Folge, dass die jeweilige Beobachtungslage Einfluss auf die Vernunft und das Wollen des Menschen gewinnt. Dieses zeigt gegenwärtig insbesondere das Leben in der digitalen Welt. Wir beanspruchen unseren PC immer wieder, um zu senden und zu empfangen, um Wissen zu erschließen, zu speichern und zu kombinieren, die digitalen Medien als kleines Welttheater der Unterhaltung, der Begegnung, der Information und des Kommentars zu nutzen. Doch dabei lassen wir uns auf eine formatierte Freiheit ein. Wir sind bereit, die Daten und Methoden entgegenzunehmen, die andere Menschen in das System eingespeist haben. Wer Literatur sucht, findet die Bücher, die von Verlagen, anderen Nutzern oder Kommentatoren empfohlen worden sind. Wer rechnen will, stützt sich auf die Rechenmethoden, die der Computer kennt. Der freie Mensch muss die Kraft entwickeln, über das im Format von anderen Menschen und ihrem Wollen und Empfinden Vorgegebene hinauszudenken, die formatierte Freiheit wieder zur menschlichen Freiheit zu weiten, Distanz zur Technik zu gewinnen.

Algorithmen beanspruchen Herrschaft über unser Verhalten ähnlich dem Gesetz. Sie kommen nicht aus dem Parlament, sondern aus der Maschine, beanspruchen künstliche Intelligenz, dulden deshalb keinen Widerspruch. Die Menschen, die mit Algorithmen ihre Erfahrungen, Lebenssichten und Absichten verbreiten, bleiben unsichtbar, herrschen, ohne zu verantworten. Ähnliches gilt für die Nutzer von „sozialen Medien“, die Hass, Håme und Gewaltdrohungen – gegen ihre Lehrer, Richter oder Konkurrenten – verbreiten, dabei im Geschäftsmodell des Veranstalters die Sicherheit gewinnen, niemals zur Verantwortung gezogen zu werden. Aus dem subjektiven Recht zur verantwortlichen Freiheit wird eine individuelle Technik der unverantwortlichen Herrschaft. Wir werden unsere Kinder wieder in die verantwortliche Freiheit hineinföhren müssen, nach der jeder Mensch bei der Äußerung seiner Meinung, bei der Verbreitung von Schriften und bei Demonstrationen mit seinem Namen und seinem Gesicht für das einsteht, was er tut.

Wir erfahren täglich, dass die Welt weiter und anspruchsvoller ist, als wir sie erkennen können. Das Buch der Natur ist in einer Sprache geschrieben und mit Siegeln versehen, die wir nicht ganz entschlüsseln können. Wir werden mit Rätseln, mit Geheimnissen, mit nicht gestellten und mit unbeantworteten Fragen leben müssen. Wir werden unsere Ideale nie gånzlich erreichen. Wenn der Astronom den Weltraum vollständig zu ermessen sucht, der Arzt den Kranken auf Dauer zu heilen hofft, der Richter Gerechtigkeit gånzlich verwirklichen will, wird er scheitern. Wir werden auch im Spiel das Unvorhergesehene, das Überraschende suchen und genießen. Das Freiheitsrecht erlaubt dem Menschen, sein eigenes Leben autonom in Individualität, Subjektivität und Situationsgebundenheit nach seinem Willen zu gestalten.

4. Unveränderliche Gesetzmäßigkeit und menschlich gesetztes Recht

Wenn wir natürliche und gesetzte Gesetzmäßigkeiten verstehen wollen, fragen wir nach deren Quellen. Die Gesetzmäßigkeiten der Natur findet der Mensch in der Realität vor, das parlamentarische Gesetz wird von den zur Gesetzgebung autorisierten Menschen beschlossen. In beiden Fällen vermittelt uns der Mensch den Maßstab: bei den Naturgesetzmäßigkeiten als derjenige, der diese erkennt, bei den parlamentarischen Gesetzen als derjenige, der diese für verbindlich erklären darf. Der Mensch ist Erkenntnisquelle für Naturgesetzmäßigkeiten, Geltungsquelle für Parlamentsgesetze.

Recht ist gewachsene Kultur, nicht nur aus Natur und Vernunft entstanden. Recht erwächst (a) aus elementaren – „natürlichen“ – Anliegen des Menschen, (b) aus langjähriger, gefestigter Erfahrung mit Grundsatzbedingungen menschlichen Lebens, (c) aus der Entwicklung einer Hochkultur und (d) aus dem Willen des autorisierten Gesetzgebers.

- a) Der Mensch lebt in der Natur und mit der Natur, empfängt insoweit aus diesen Vorgaben Impulse, die das Recht prägen. Er schläft in der Nacht und arbeitet am Tag. Er siedelt sich in fruchtbaren Regionen mit Wasser und Getreidefeldern, nicht in der Dürre an. Er muss essen und trinken, sich bewegen, mit anderen sprechen, wird sich paaren und Nachwuchs zeugen, wird auch denken, wollen, sich darstellen, sich versammeln und sich vereinigen dürfen.
- b) Das Recht empfängt Vorgaben auch aus seinem Antwortcharakter. Recht wird dann unverrückbar und unveräußerbar, wenn es auf urmenschliche Unrechts-erfahrungen und Zukunftshoffnungen antwortet. Wer dem Krieg entronnen ist, fordert Frieden. Wer unterdrückt worden ist, ruft nach Freiheit. Wer gedemütigt worden ist, verlangt Gleichheit. Wer gehungert hat, kämpft für den sozialen Staat. Recht wurzelt in den betroffenen Menschen, muss diesen Menschen einsichtig und verständlich sein. Dieses Recht wird durch die Menschen, nicht in einem Gesetzestext erneuert. Dies ist die Grundidee der Demokratie. Wer Recht fertigt, muss sich aus dem Willen der Betroffenen rechtfertigen. Das Staatsvolk verhält sich zum demokratischen Staat, wie die Hand zum Handschuh. Der Handschuh liegt schlaff darnieder, wird erst lebendig, wenn die Hand in ihn hineinfährt und sich bewegt. Gleiches gilt für den Gesetzgeber. Er soll als Repräsentant des Staatsvolkes nur das regeln, was im Bewusstsein, in den Sinnen, in den Hoffnungen der betroffenen Menschen bereits vorhanden ist.
- c) Zudem entwickelt der Mensch eine ihm gemäße Hochkultur, in der sich die Grundregeln des Rechts verdichten. Das *corpus iuris* sagt: „*honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere*“ („ehrenthaft leben, den anderen nicht verletzen, jedem das Seine geben“). Die Französische Revolution erstrebte die Ideale „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, erklärte dann aber den Adel, die Großgrundbesitzer und den hohen Klerus zu „Vaterlandsverrätern“. Sie verlor so mit der Formulierung „Brüderlichkeit“ ihren Integrationsgedanken. In den nachfolgenden Verfassungen wird das Ideal Brüderlichkeit zu Sicherheit, „Freiheit Gleichheit, Sicherheit“ sind nun die Ideale. Unsere Hymne „Einigkeit und Recht und Freiheit“ entfaltet auch in der Gegenwart einigende und friedentiftende, also rechtliche Kraft. Das Sprichwort „seine Pflicht und Schuldigkeit tun“ enthält zumindest im Ansatz eine Lehre von Rechtstreue und Verbindlichkeit. Die vorkantische Schlichtheitsregel „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“ deutet einen Kerngedanken modernen Rechts allgemeinverständlich an. Dieses Recht soll unverrückbar, ähnlich den Gesetzmäßigkeiten der Natur *lex aeterna*, angeborenes Recht, „Naturrecht“ sein.
- d) Die meisten Regeln aber, insbesondere zur Verteilung der staatlichen Macht, der Herrschaft über Eigentum, der Organisation von Produktion und Handel, von Ausbildung und Bildung, von Verkehr und Bauwesen müssen von der jeweiligen menschlichen Gemeinschaft gesetzt werden.

Dieses Rechtsverständnis hat praktische Bedeutung. Es begrenzt die in der jüngsten Rechtsgeschichte dem Gesetzgeber zugewiesene fast unbegrenzte Allmacht, die beansprucht, alles sei gesetzlich machbar, sofern nur die anerkannte Autorität das Gesetz in dem vorgesehenen Verfahren beschließe. Die Rechtsgeschichte lehrt, dass Recht in überschaubaren Rechtsgemeinschaften zur Gewohnheit herangewachsen und erst danach vom Rechtsschreiber aufgeschrieben worden ist. Das Parlament regelt das Wesentliche, das vom Staatsvolk gewünscht und verstanden wird, das der Abgeordnete als Repräsentant dieses Staatsvolkes – ohne berufliche Fachqualifikation – beurteilen kann und soll. Demokratie fordert ein Denken und Sprechen des Gesetzgebers, das sich an den betroffenen Bürger wendet, von diesem durch Lektüre des Gesetzblattes verstanden und aufgenommen werden kann. Würden wir diesen selbstverständlichen demokratischen Grundsatz beherzigen, würde das Steuerrecht in einem elementaren Befreiungsakt zusammenbrechen.

Dieses demokratische Recht fordert auch schonende Übergänge beim Rechtswechsel. Das neue Recht kann real erst gelten, wenn es in den Köpfen der Menschen angekommen ist. Kennt der Mensch das Recht nicht, wird er es auch nicht befolgen. Deshalb werden wir in Zukunft Änderungen des Steuergesetzes, die am 31.12. im Gesetzblatt stehen, aber am darauffolgenden 01.01. gelten sollen, nicht beachten müssen, weil der Gesetzgeber weiß, dass wir an Silvester das Bundesgesetzblatt nicht lesen.

Die in der Gesellschaft gebildete Ethik entlastet das staatliche Recht. Je anständiger die Menschen sind, je ehrbarer die Kaufleute handeln, je mehr die Erklärenden nach bestem Wissen und Gewissen aussagen, desto weniger wird und darf das Recht regeln. Je weniger der Gesetzgeber dem Menschen vertraut, desto mehr Rechtsverbindlichkeiten wird er schaffen. Der freiheitliche Staat braucht Freiheitsvertrauen. Deswegen müssen wir vom Menschen und seiner Verantwortlichkeit, seinem Freiheitsethos und seiner Freiheitserfahrung, seinen Hoffnungen und Träumen erzählen. Zählen können wir sie nicht.

Im Ergebnis sind viele Gesetzesregeln in der Wirklichkeit so vorgegeben, dass der Gesetzgeber zwar willentlich über sie disponieren kann, er aber im Bemühen um ein menschengerechtes Recht sich gedrängt sieht, diese Vorgaben aufzunehmen und gesetzlich auszugestalten. Das Recht folgt nicht logisch aus der Natur. Es muss aber kulturell, historisch und rechtlich aus ihr erschlossen werden.

5. Der wissenschaftlich-technische Umbruch als Freiheitschance

Die Rechtsidee vom freien Menschen muss für die jeweilige Gegenwart immer wieder neu definiert und nachjustiert werden. Dies gilt besonders in unserer Zeit, in der die Computer und Roboter, auch die Drohnen unser Alltagsleben fundamental verändern. Wir denken und leben derzeit in einer Erwerbsgesellschaft, in der die

Menschen sich aus ihrem Berufsstatus definieren und ihren Erfolg am erzielten Einkommen messen.

Wenn nunmehr Maschinen die Waren produzieren, Roboter zunehmend die Dienstleistungen übernehmen, Computer Wissen erschließen, im Gedächtnis bereithalten und kombinieren, Drohnen und selbststeuernde Fahrzeuge Verkehr und Transport übernehmen, ereignet sich ein einmaliger Umbruch zur Freiheit. Der Mensch wird von körperlicher Arbeit entlastet. Handelsgeschäfte werden weitgehend digital erfüllt und abgewickelt. Technische Dienstleistungen erbringt der Computer, Transportvorgänge die Drohne und das selbstfahrende Fahrzeug. Algorithmen formulieren und verbreiten Erfahrungen und Verhaltensmaßstäbe. Der PC erfasst, sammelt, verbreitet und kombiniert Wissen, bekundet Willen. Dadurch werden Köpfe und Sinne der Menschen frei für anderes.

Die Griechen und Römer verstanden unter Freiheit insbesondere die Freiheit von den „banausischen“ Tätigkeiten von Handwerk und Handel. Diese Lebenssicht stützt sich auf eine Sklavengesellschaft. Diese ist uns fremd.

Doch könnten wir die technische Befreiung nutzen, um vermehrt ideell von unserer Freiheit Gebrauch zu machen, uns der Familie zu widmen, den Freundeskreis zu pflegen, zu musizieren, zu malen und zu dichten, die Klassiker unserer Kultur zu lesen und zu diskutieren. Wir können uns den Kindern und alten Menschen zuwenden, der Politik und dem Gemeinwohl dienen, ehrenamtlich Menschen in Not und Konflikten begleiten, ermutigen und im praktischen Beistand unterstützen. Die technische Revolution mag den einen oder anderen ängstigen, gibt Anlass, die Herrschaft über die Technik immer wieder zu erneuern, die technischen Programme mit den Wertungen unserer Verfassung auszustatten. Doch bietet die technische Erneuerung eine ungeahnte Chance der Befreiung, die unser Alltagsleben, die rechtlichen Verantwortlichkeiten, die situationsbestimmten Werte und die Grundgestimmtheit in Freiheit verändern wird.

Arbeit haben wir für alle. Doch wir werden entscheiden müssen, ob wir die Finanzierung dieser neuartigen Arbeit dem Staat überlassen, der die Maschinen und die Daten besteuern wird, damit eine Finanzmacht gewinnen würde, die alle Menschen in große Staatsabhängigkeit bringen. Wir können aber auch die Einkommenströme neu leiten und in Lern-, Lebensführungs- und Leitprinzipien eine neue gesellschaftliche Ethik der Leistungsfreiheit entwickeln. Wir würden dann die wichtigste Leistung, das Erziehen der Kinder, als entgeltwürdig anerkennen und deshalb die Mütter dafür bezahlen. Wir könnten in genossenschaftsähnlichen Verbänden die Erfindungs-, Organisations-, Vertriebs- und Reparaturstufen am Erfolg des technisch produzierten Autos beteiligen. Wir werden auch darüber nachdenken müssen, wem wir Aktien und damit die Herrschaft über den Ertrag von Produktionsmitteln überlassen wollen. All dieses sind allenfalls Denkanstöße, keine Lösungsvorschläge. Sie sollen lediglich bewusst machen, vor welch großen Aufgaben die Wissenschaften stehen. Wenn wir diesen Gedanken des Aufbruchs

aufnehmen, gelingt es vielleicht zu guter Letzt doch, einen Hauch Gauß'schen Denkens und Handelns in seiner Weite und Vorrassicht in unserer Gegenwart spürbar zu machen.